

Inhalt

Schwerpunktthema: Metaphernanalyse

Editorial

Zur Entwicklung
metaphorischen Denkens
HUBERTA ULMEN & JOHANN WIRTH

Metaphern beim Lesen in Gehirn
und Geist
ARTHUR M. JACOBS

Metaphern im Therapiegespräch
Die sprachliche Akkommodation
variiert mit der Stimmung
SARAH KING & DORIS ECKSTEIN

»Welches Problem führt Sie zu mir?«
Über die metaphorische Struktur
von Problembeschreibungen
TOM LEVOLD

Kinometaphern
Eine psychoanalytische Perspektive
ANDREAS HAMBURGER

»Empfindungen sind sprachlos«
Eine Annäherung an das Reden über Musik
JÜRGEN OBERSCHMIDT

Freie Beiträge

Kreativität und Selbstzerstörung
Die Pop-Ikone Jim Morrison
RAINER M. HOLM-HADULLA 115

9 Alfred Lorenzer – Hermeneutik
und dialektischer Materialismus 131
Ein Buchessay zu *Alfred Lorenzer: Zur
Aktualität seines interdisziplinären Ansatzes*
27 EMILIO MODENA

39 **Rezensionen** 139

Zeitschrift »psychozial« im Psychozial-Verlag

Herausgeber: Michael B. Buchholz, Pradeep Chakkarath, Oliver Decker, Jörg Frommer, Benigna Gerisch, Rolf Haubl, Marie-Luise Hermann, Vera King, Carlos Kölbl, Joachim Küchenhoff, Jan Lohl, Kathrin Mörtl, Katja Sabisch, Jürgen Straub und Hans-Jürgen Wirth

Ehemalige Herausgeber: Hellmut Becker, Dieter Beckmann, Iring Fetscher, Hannes Friedrich, Hartmut von Hentig, Albrecht Köhl, Annegret Overbeck, Horst-Eberhard Richter, Hans Strotzka, Ambros Uchtenhagen, Eberhard Ulich, Jörg Willi, Gisela Zenz und Jürgen Zimmer

Mit Heft I/2014 fusionierte die Zeitschrift »Psychotherapie & Sozialwissenschaft« mit der Zeitschrift »psychozial«.

Redaktion: Prof. Dr. Hans-Jürgen Wirth (geschäftsführender Herausgeber), Christian Flierl, Walltorstraße 10, 35390 Gießen, E-Mail: hjw@psychozial-verlag.de, christian.flierl@psychozial-verlag.de

Abo-Verwaltung: Telefon 06 41/96 99 78 18, E-Mail: bestellung@psychozial-verlag.de

Verlag: Psychozial-Verlag, Walltorstraße 10, 35390 Gießen
E-Mail: info@psychozial-verlag.de, www.psychozial-verlag.de

Umschlaggestaltung: nach Entwürfen des Ateliers Warminski, Büdingen

Umschlagabbildung: Hiroshige: »Die Strudel von Awa« aus der Serie »Berühmte Ansichten der über 60 Provinzen«, 1855

Satz: Hanspeter Ludwig, Wetzlar; Andrea Deines, Berlin

Druck: PRINT GROUP Sp. z o. o., Stettin

Bezugsgebühren: Für das Jahresabonnement EUR 49,90 (inkl. MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Studentenabonnement 50% Rabatt (inkl. MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis zum 15. November erfolgt.

Preis des Einzelheftes: EUR 19,90.

Bestellungen richten Sie bitte direkt an den Psychozial-Verlag oder wenden Sie sich an Ihre Buchhandlung.

Anzeigen: Anfragen bitte an: anzeigen@psychozial-verlag.de

Copyright: © 2014 Psychozial-Verlag, Gießen.

Erscheinungsweise: Viermal im Jahr.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Manuskripte: Die Redaktion lädt zur Einsendung von Manuskripten (in zweifacher Ausfertigung) ein. Mit der Annahme des Manuskriptes erwirbt der Verlag das ausschließliche Verlagsrecht auch für etwaige spätere Veröffentlichungen.

Datenbanken: Die Zeitschrift psychozial wird regelmäßig im Sozialwissenschaftlichen Literaturinformationssystem SOLIS des Informationszentrums Sozialwissenschaften (Bonn) und in der Literaturdatenbank PSYINDEX der Zentralstelle für psychologische Information und Dokumentation (ZPID), Universität Trier, Postfach 3825, 54286 Trier erfasst.

CIP-Einheitsaufnahme der Deutschen Bibliothek: Psychozial. – Gießen: Psychozial-Verl. Erscheint jährlich viermal – Früher im Rowohlt-Taschenbuch Verl., Reinbek bei Hamburg, danach in der Psychologie Verl. Union, Beltz Weinheim. – Erhielt früher Einzelbd.-Aufnahme. – Aufnahme nach 53. Jg. 16, H. 1 (1993).

ISSN 0171-3434

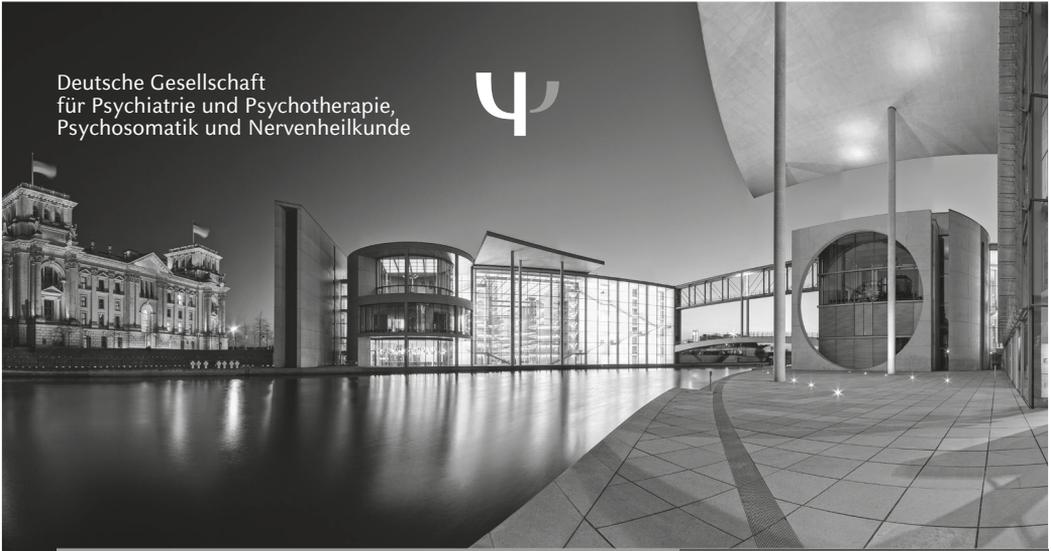
Abonnement-Verwaltung: Bitte teilen Sie dem Verlag bei Adressänderungen unbedingt Ihre neue Anschrift mit.

Schwerpunktthema:

Metaphernanalyse

Herausgegeben von Michael B. Buchholz

Deutsche Gesellschaft
für Psychiatrie und Psychotherapie,
Psychosomatik und Nervenheilkunde



WWW.DGPPN.DE

DGPPN KONGRESS 2014

26. – 29. November 2014 | CityCube Berlin

Herausforderungen durch den demographischen Wandel – psychische Erkrankungen heute und morgen

- Das Kongressprogramm mit allen Referenten, Abstracts und Uhrzeiten steht jetzt online zur Verfügung

- Zertifizierte Fortbildungsveranstaltungen, mehr als 30 CME-Punkte möglich
- Stipendien für Studierende der Medizin
- Nachwuchsprogramm
- Kongresskindergarten
- Freier Eintritt für DGPPN-Neumitglieder 2014

DGPPN
Reinhardtstraße 27 B | 10117 Berlin
TEL +49 (0) 30-240 477 20
programm@dgppn.de

Kongress- und Ausstellungsbüro
CPO HANSER SERVICE
CPO HANSER SERVICE GmbH
Büro Berlin
Paulsborner Straße 44 | 14193 Berlin
TEL +49 (0) 30-300 669 0
dgppn14@cpo-hanser.de



World Psychiatric
Association WPA



European Psychiatric
Association EPA

Editorial

Als der Verlag mich fragte, ob ich bereit wäre, ein Heft zum Thema »Metaphernanalyse« herauszugeben, habe ich mich sehr gefreut. Es war ein Zeichen dafür, dass das große Thema, das ich 1993 mit der Herausgabe eines Bandes *Metaphernanalyse* zu bearbeiten begonnen hatte, hinreichend Energie und Aufmerksamkeit gewonnen hatte. Wenn man bedenkt, dass das Thema in der amerikanischen Literatur seit vielen Jahren als schlechthin unüberbietbar angesehen wird, wird damit ein Schritt in der deutschsprachigen Literatur unternommen, der das enorme kreative Potenzial in deutlich intensivierten Kontakt mit der Psychoanalyse bringt.

Unüberbietbar ist das Thema deshalb, weil sich die Erkenntnis durchsetzt, dass unser gesamtes Denken, unsere Wissensorganisation und unsere tägliche Konversation durchzogen ist von Metaphern. Wissenschaftler jeglicher Provenienz können es nicht vermeiden, im Kern ihrer Theorien Metaphern zu verwenden, und Thomas Kuhn (1979) hatte die Paradigmen als Metaphern bezeichnet; Metaphern mit solchen Wirkungen und Reichweiten sind dann schon als »Weltanschauungen« anzusehen, als Wirklichkeitskonstruktion von Denkkollektiven (Fleck, 1983) mit erheblichen sozialen Bindewirkungen. Unsere Theorien sind von vielen unbemerkten Metaphern durchzogen, unsere Konversation im Alltag sowieso, und unsere körperlichen Begleitgesten tun das ihre dazu, dass es nowendig geworden ist, »multimodale« Metaphern zu untersuchen. Deshalb erscheinen große Zusammenstellungen (Gibbs, Jr., 2008) und detaillierte Untersuchungen zur Mitbeteiligung des Körpers (Cienki & Müller, 2010), die wiederum an die Wiederentdeckung des Körpers (Stichwort: »Embodiment«) in weiten

Bereichen der Wissenschaftstheorie, der Kognitionsforschung und der Neurowissenschaften anschließen können.

Gleichzeitig können wir Psychoanalytiker nicht umhin, zu erkennen, dass hier Themen bearbeitet werden, die innerhalb der Psychoanalyse einst unter einem Dach zusammen beheimatet waren. Freud war ein »Embodiment«-Theoretiker *avant la lettre*. Er gehörte zu den Ersten, die dem Körper als Mitbeteiligten am psychoanalytischen Gespräch erhebliche Aufmerksamkeit widmeten (auch wenn eine böse Nachrede immer wieder einflüstert, die Psychoanalyse sei ein »nur-rationales« Unternehmen, das den Körper ignoriere und sogar das »Non-verbale«); man muss nur daran denken, wie detektivisch präzise er das Spiel seiner Patientin Dora mit ihrer Handtasche beschrieb. Oder an seinen Austausch mit Ferenczi im Briefwechsel über die schwierige behandlungstechnische Situation, die entsteht, wenn einem Patienten ein Flatus entfährt – wie kann diese so überdeutliche Mitsprache des Körpers bedacht, wie die körperliche Beteiligung gewürdigt werden? Die cartesianische Zweiteilung von *res extensa* (Körper) und *res cogitans* (Denken) fand in Freuds Behandlungstechnik ihre Überwindung, was schließlich in der Formulierung gipfelte, das Ich sei vor allem ein körperliches. Sie findet sich in seiner 1923 erschienenen Schrift *Das Ich und das Es* (Freud, 1923b), wo sie vollständig heißt: »Das Ich ist vor allem ein körperliches, es ist nicht nur ein Oberflächenwesen, sondern selbst die Projektion einer Oberfläche« (ebd., S. 253). An diesem kryptischen Satz musste freilich das Verständnis scheitern, es sei denn, man nahm hinzu, wie detailliert Freud sich mit dem Metaphernproblem auseinandergesetzt

hatte. Er wusste, dass über Seelisches ohne Metaphern nicht gesprochen werden kann (Buchholz, 2005).

Was aber heißt hier Projektion? Das ist seit den bahnbrechenden Arbeiten des Sprachwissenschaftlers George Lakoff und seines philosophischen Koautors Mark Johnson mittlerweile geklärt. Diese Autoren sprechen von einer »metaphorischen Projektion«, mittels derer ein sinnliches Bildfeld (»source domain«) in abstraktere Bereiche (»target domain«) projiziert werde, sodass das Abstraktum erschließbar werde. Das ist die Leistung der Metapher, und diese Theorie wird seitdem weltweit diskutiert. Diese beiden amerikanischen Autoren konnten nämlich weiter beschreiben, dass die sinnliche Erfahrung etwa die eines Säuglings ist, der zum Beispiel merkt, dass er in einem Bett liegt, das sich in einem Zimmer befindet, das zu einem Haus gehört, dass er also die grundlegende körperliche Erfahrung des »contained/containing« macht. Das ist der Ausdruck von Lakoff und Johnson, die damit die grundlegende Terminologie des Psychoanalytikers Bion übernehmen – halt, nicht übernehmen! Ihn nämlich zitieren sie gar nicht, sie entdecken den gleichen Zusammenhang. Das ist aufregend, weil es eine Seltenheit in der Wissenschaftsgeschichte darstellt, dass Zusammenhänge aus unterschiedlichsten Theorietraditionen und Wissenschaftsfeldern nicht nur entdeckt und beschrieben, sondern auch noch identisch terminologisiert werden.

Lakoff und Johnson bleiben freilich nicht bei dem stehen, was sie als das »Container«-Schema der körperlichen Erfahrung beschreiben. Sie machen sich das Grundprinzip, dass körperliche Erfahrungen in Schemata organisiert werden, deshalb zu eigen, weil angesichts der Übermenge an sinnlicher Information, die auf einen Säugling eindringt, irgendwie Geordnetheit entstehen muss. Das ist die Leistung der körperlich-sinnlichen Schemata. Sie nennen über 20 solcher Schemata, wie zum Beispiel das Pfad-Schema, das Kraft-Schema, das Balance-Schema, das Link-Schema. Mit deren Hilfe können wir schließlich irgendwann sagen, dass wir einen »Lebensweg« zurücklegen oder dass die Traumdeutung die »via regia« zum Unbewussten sei – denn der Säugling macht die

Erfahrung, dass er krabbeln muss, um einen Ball vor sich zu erreichen. Er muss einen Pfad zurücklegen. Er muss dabei Kraft aufwenden, und die Effekte des Kraft-Schemas finden wir in vielerlei Wendungen im Alltag (»er konnte sich einfach nicht bereit finden, ...«). Ohne körperliches Balance-Schema, das spätestens mit dem aufrechten Gang unsere Erfahrungen organisiert, könnten wir nicht Fahrradfahren lernen, wir würden das politische System der »checks and balances« nicht verstehen, wir wüssten nicht, was es heißt, wenn eine Auseinandersetzung »ausgewogen« geregelt wird. Und das Link-Schema wird direkt aus einer unmittelbaren Körperlichkeit abgeleitet, nämlich aus der ursprünglichen Verbundenheit des Säuglings mit seiner Mutter durch die Nabelschnur (Johnson, 1987). So ist die rätselhafte Frage nicht mehr, wie bloß der Geist in den Körper komme? Oder wie er nur aus der Materie entstehe? Die Antwort lautet vielmehr, dass es »the body in the mind« gibt. Und die Beobachtung ist, dass diese Autoren erstaunlicherweise in wichtigen Hinsichten wie Psychoanalytiker denken: Sie schätzen den Körper und die frühe Erfahrung als elementar ein.

Während diese Theorie die Erfahrungsorganisation gleichsam von den körperlich-sinnlichen Schemata mittels metaphorischer Projektion aufsteigend (»bottom-up«) in höhere Regionen des Denkens sieht, haben sich andere davon inspirieren lassen und untersuchen die Wirkungen von metaphorischem Sprechen auf körperliche Erfahrungen. Wie ist es beispielsweise, wenn guter Wein mit den schönsten Metaphern der Süße und Säure, der Lieblichkeit und des Hautgout beschrieben wird – manchen läuft das Wasser im Munde zusammen und sie können, stimuliert durch Worte (»top-down«), den Geschmack im Munde nachbilden (Forceville & Urios-Aparisi, 2009). Metaphern regen den Speichelfluss an, stimulieren sexuelle Erregung und andere Körperlichkeiten. Die Analyse solcher multimodalen Metaphern kann dann Anschluss erhalten an das sogenannte »Bindungsproblem«: dass unsere Auffassungen und Positionierungen durch einen multimodalen Strom verschiedenster Kanäle zusammengehalten werden. Bei der Wahrnehmung eines

roten Dreiecks werden Kantenlänge, Farbe und dreieckige Form in verschiedenen Gehirnarealen abgebildet, und dennoch erkennen wir eine Einheit. Die verschiedenen Informationen werden »zusammen gebunden«. Auf eine Variante dieses Problems stoßen wir, wenn wir jemanden davon sprechen hören würden, er sei ganz »niedergeschlagen«, während er gleichzeitig die Arme nach oben reißt und mit lauter Stimme spricht oder gar schreit. Wir würden sofort empfinden, dass da etwas nicht »stimmt«, weil Worte und Stimme und Körper nicht »zusammengebunden« wären. Viel zu wenig noch wissen wir darüber, wie der einheitliche multimodale Strom eigentlich zusammen kommt und wie er im Fall von Traumatisierungen oder anderen Störungen auseinandergerissen wird.

Mit einem Wort: durch eine solche Theorie, die ich hier nur angedeutet habe, kann die Freud'sche These vom Ich als etwas körperlichem und der kryptische Satz von der »Projektion einer Oberfläche« plötzlich mit erheblicher Detaillierung erfüllt werden und die Psychoanalyse kann Anschluss an moderne Konzeptionen der Kognitionswissenschaften erhalten – wenn ihre Vertreter nur grundsätzlich die Bereitschaft aufbringen, mit anderen Wissenschaften in den Austausch zu treten. Unbewusste Loyalitäts- und Traditionsbindungen erweisen sich freilich hier als größte Hindernisse bei der Anschlussfähigkeit.

Wie groß das Potenzial einer Verbindung von psychoanalytischer Säuglingsforschung und moderner Metaphertheorie ist, belegt der Aufsatz von *Huberta Ulmen* und *Johann Wirth*. Sie ziehen kundig Linien einer Theoriearchitektur, die in der Lage ist, die Befunde der Empirie aus Säuglings- und Primatenforschung, aus Spracherwerb und Interaktionstheorie zusammenzubringen. Dabei wird der Primat der Metapher als Organisator vielfältiger Entwicklungen klar herausgestellt. Diese Denkweise könnte der Psychoanalyse zukünftige Anschlussfähigkeit sichern. Dass das der Fall ist, kann man dem Beitrag von *Arthur M. Jacobs* entnehmen. Er ist Neurowissenschaftler und Psycholinguist an der Berliner FU und zeigt in seinem Beitrag, wie wenig haltbar eine allzu scharfe Abtrennung der Metaphorik von einer Position wäre, die im »Begriff« allein das Nonplusultra einer wissenschaftlichen Höhenwanderung wäre. Man

muss sich in den Tälern ausstatten mit Vorräten an Sinnlichkeit, wenn man die Höhen erklimmen will, und kann sich dort auch nicht dauerhaft aufhalten.

Der Beitrag von *Sarah King* und *Doris Eckstein* zieht von hier aus eine Verbindung einerseits zur experimentellen Methodik, andererseits zur Affektpsychologie. Man kann mit Metaphern experimentieren, freilich ist diese Methodik noch nicht bis zur vollen Blüte gebracht. Umso bemerkenswerter, wie beide Autorinnen hier untersuchen, wie Metaphernproduktion und Metaphernverständnis von einer induzierten Stimmungslage abhängig sein könnten. Solche Zusammenhänge scheinen zu bestehen.

Zum therapeutischen Sektor gehört auch die Arbeit von *Tom Levoid*, der untersucht, wie Patienten und Therapeuten eigentlich über »Probleme« sprechen. Es zeigt sich, wie verkürzt eine Vorstellung wäre, wonach Probleme »gelöst« werden könnten; eine solche Redeweise ist an die Metapher gebunden, dass Probleme »Rätsel« seien. Aber Menschen kommen nur manchmal wegen ihrer »Rätsel« zu einem Therapeuten, anderen brechen unter »Lasten« zusammen und brauchen dann einen Therapeuten, der seine Behandlung auf andere basalen Metaphoriken umstellen kann.

Die Metaphernanalyse erreicht aber auch die kulturwissenschaftlich interessanten Themenstellungen. *Andreas Hamburger*, ausgewiesener Kenner und Promotor psychoanalytischer Filminterpretation, trägt einen kenntnisreichen Text bei, in dem er die Kinometapher als eine eigene Form vorstellt. Wenn in der Sprache von Metaphern die Rede ist, kann man ja leicht die Ursprungsfelder erkennen. Aber für welches Bild ist ein Kino-Bild eigentlich ein Bild? In gewohnt scharfsinniger Weise geht *Hamburger* dieses Thema an und schafft eine Überzeugung für die Eigenständigkeit seiner Lösung.

Der Beitrag von *Jürgen Oberschmidt* bildet das Pendant dazu. Hat man beim Film eine Vielzahl von Bildern, so fehlen diese gleichsam in der Musik. Sie ist Hören – aber ob sie es ist, die diese Bilder erzeugt, oder doch eher unsere Köpfe und Geister, die sofort Bilder finden müssen, ist eine offene Frage. Dieser in der Musikpädagogik ausgewiesene Autor schreibt sehr feinsinnig und

kenntnisreich über das Thema und stellt eine gewisse neue Sprache zur Verfügung.

Die Beschäftigung mit der Metaphernanalyse lehrt verschiedene Punkte: zum einen ist die Metaphorik viel durchdringender, als der Alltagsverstand annimmt. Zum anderen aber zeigt die Metapherntheorie eine durchgehende Kontinuität von früher Entwicklung bis in die Bereiche abstrakten Denkens und könnte so die Annahme von der frühkindlichen Determination auf eine ganz andere Weise bestätigen, als Psychoanalytiker das gewohnt sind. Offensichtlich kommt in der »Projektion einer Oberfläche« die frühe, körperlich-sinnliche Erfahrung zur Darstellung – aber, und das ist das Neue, dieses »Frühe« muss keineswegs abgewertet werden. Es ist keine frühe Störung, es ist nichts Infantiles, man kann das Erwachsene nicht darauf reduzieren – nein, neu ist einfach die erstaunliche Kontinuität, die durch den Körper gleichsam garantiert wird. Zu werten gibt es gar nichts, schon gar nicht abzuwerten. Das ist eine Lektion, die in der Psychoanalyse manchmal durchaus entlastend zur Kenntnis genommen werden könnte. Wir brauchen keinen »Adulto-Morphismus«, keine Letztausrichtung am Adulten, an der erwachsenen Form, weil die Kontinuität mit dem Frühen, Kleinen und Empfindlichen das ist, was wir in der Therapeutik wieder beleben wollen. Dann können wir manchmal auch leichter das sprechende Kind vernehmen, wenn wir erwachsene Reden, wenn wir Erwachsene reden hören.

Michael B. Buchholz

Literatur

- Buchholz, M. B. (2005). Vom Primat der Metapher – Kultur und Körper, Kognition und Konversation (Teil 1). In M. B. Buchholz & G. Gödde (Hrsg.), *Das Unbewusste in aktuellen Diskursen. Anschlüsse, Band II* (S. 193–229). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Cienki, A. & Müller, C. (Hrsg.). (2010). *Metaphor and Gesture*. Amsterdam: Benjamins.
- Fleck, L. (1983). *Erfahrung und Tatsache. Gesammelte Aufsätze*. Mit einer Einleitung hrsg. v. Lothar Schäfer und Thomas Schnelle. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Forceville, C. J. & Urios-Aparisi, E. (Hrsg.). (2009). *Multimodal Metaphor*. Berlin, New York: De Gruyter.

- Freud, S. (1923b). Das Ich und das Es. *GW XIII*.
- Gibbs, R. W., Jr. (Hrsg.). (2008). *The Cambridge Handbook of Metaphor and Thought*. Cambridge/NY: Cambridge University Press.
- Johnson, M. (1987). *The body in the mind: The bodily basis of meaning, imagination and reason*. Chicago: University of Chicago Press.
- Kuhn, T. S. (1979/1993). Metaphor in Science. In A. Ortony (Hrsg.), *Metaphor and Thought* (S. 533–543). Cambridge, London, New York: Cambridge University Press (second edition).

Der Herausgeber

Michael B. Buchholz, Dr. phil., Dipl.-Psych., lehrt an der International Psychoanalytic University (IPU) Berlin: Ausgebildet als Psychoanalytiker und Familientherapeut, private Praxis in Göttingen; zahlreiche Veröffentlichungen zur Psychoanalyse, Konversationsanalyse und Metapherntheorie.

Kontakt

Prof. Dr. Michael B. Buchholz
E-Mail: michael.buchholz@ipu-berlin.de